

Prozesstheologie – Gott als Entwicklungshelfer?

Dr. Susanne Schroeder ist Studienleiterin am AKD

Wie wäre es, wenn Gott offen dafür wäre, was im nächsten Augenblick geschieht? Wenn er mit seiner Schöpfung jeden Tag mitwandeln würde? Wenn er laufend aus der Veränderung heraus den Augenblick erschaffen würde? Dieses Denkabenteuer wagt die Prozesstheologie.¹

Prozesstheologie ist eine Denkrichtung innerhalb der neueren Theologie, die Schöpfung nicht als statisches Geschehen betrachtet, sondern mit Dynamik ausgestattet sieht. Sie versucht auf systematische Art, die naturwissenschaftliche Perspektive der Evolutionstheorie mit der theologischen Perspektive des Schöpfungsglaubens zu verbinden und so den Wirklichkeitserfahrungen des aktuellen wissenschaftlichen Weltbildes Rechnung zu tragen. Ausgangspunkt ist die Philosophie von **Alfred North Whitehead** (1861–1947). Aktuelle Vertreter wie Roland Faber, Michael Welker, David Ray Griffin, John Cobb, Catherine Keller, vor allem aber Charles Hartshorne unternehmen Übersetzungsversuche in christliches Denken.

Dabei geht es vorrangig um vier Dinge:

1. Das Verhältnis von Gott und Welt

Die Prozesstheologie beschreibt das Verhältnis von Gott und Welt weder als getrennt noch als komplett miteinander verwoben. Sie übernimmt somit weder deistische, noch theistische oder pantheistische Positionen, sondern propagiert ein neues Paradigma: Gott ist weder mit der Welt identisch, noch ist er von ihr getrennt. Im Sinne eines Panentheismus (von gr. „alles in Gott“) ist die Transzendenz Gottes mit seiner Immanenz in der Welt verbunden. Ein „Außerhalb Gottes“ gibt es nicht – die ganze Welt ist sein Körper. Er tritt also jedem Ereignis in Erscheinung. So sind beide – Welt und Gott – voneinander durchdrungen und miteinander verbunden. Dieses Modell ist nicht der Prozesstheologie allein vorbehalten, auch andere Schöpfungstheologen von den Neuplatonikern bis Meister Eckhart bevorzugen es, weil es zugleich unterscheidet und verbindet.

Deismus:

Gott hat die Welt zwar geschaffen, übt aber keinen Einfluss mehr auf sie aus. Leibniz sprach von Gott als dem Uhrmacher, dessen perfektes Uhrwerk seitdem von selbst läuft.

Theismus:

Gott steht der Welt gegenüber, er ist außerhalb, getrennt, transzendent. Er kann aber als Kausalursache in die Welt eingreifen.

Aber die Prozesstheologie leitet daraus bestimmte Konsequenzen ab:

2. Die Vorstellung von Gott als einem Werdenden

Wenn man die Vorstellung ernst nimmt, dass die ganze Welt, das ganze Universum sein Körper ist und dieser Körper, dieses Universum sich verändern, so muss auch er sich in der Zeit verändern. Die Wirklichkeit und das Universum definieren sich über Prozesse der Veränderung. Deshalb spricht die Prozessphilosophie theologisch nicht mehr vom Sein Gottes, sondern von seinem Werden. Gott ist nicht mehr unveränderlich. Die gesamte Welt besteht aus Wechselbeziehungen, in die Gott eingebunden ist.

Prozesstheologie meint, dass er sogar von den Geschehnissen in der Welt beeinflusst wird. Er reagiert auf das Geschehen in der Welt und wird selbst durch das Werden der Welt verändert. Die Welt stellt quasi das kreative Unterfangen Gottes dar – und umgekehrt ist er selbst das Ereignis kreativer Transformation der Welt.

Damit einher geht notwendigerweise eine weitere Umschreibung: Die Allmacht Gottes wird neu definiert und teilweise negiert; Gott bedient sich nie des Zwangs zur Ausführung seines Willens, sondern ermöglicht eine Welt der Selbstschöpfung, in der die Subjekte Raum zur freien Entscheidung haben.

3. Die Verbindung von Evolution und Schöpfungsverständnis

Die Prozesstheologie sieht in allen Ereignissen immer **zugleich** Gott und die Natur, Schöpfungshandeln und Evolution, Gottes Wirken und die Gesetze von Physik, Biologie, Astronomie am Werk. Es gibt also in der Geschichte keine Abfolge natürlicher Ereignisse wie der Entstehung

neuer Arten, die von Sprüngen unterbrochen werden, in denen nur Gott wirkt. Gott ist Ursprung des Neuen und der Ordnung. So wurde

¹ Sabine Pemsel-Maier: Gott als Poet der Welt in: Welt und Umwelt der Bibel 2/2016, Katholisches Bibelwerk, Stuttgart 2016, 36-38



Bild: Wellcome Trust / Wikimedia Commons

Alfred North Whitehead (1861–1947)

die Welt auch nicht aus dem Nichts erschaffen (creatio ex nihilo), sondern ist ein dynamischer, sich ständig fortsetzender Prozess der Entstehung von Neuem (creatio continua).

Gott ist also nicht der bestimmende Initiator, der alles von vornherein festgelegt hat, sondern ganz und gar in die Welt und ihre Entwicklung involviert.

4. Die wesenhafte Bestimmung Gottes als Liebe

Prozesstheologie sieht sich in Opposition zu allen Vorstellungen einer Allmachts- und Willkürherrschaft und zeichnet das Bild eines weltwahrnehmbaren, zeitsensiblen und vor allem der Welt in Liebe zugewandten Gottes. Hier ist vor allem die Theologie Charles Hartshornes zu nennen, der Gott nicht als ein singuläres Ereignis, sondern als eine Folge von Ereignissen versteht, in die Gott temporal eingebunden ist.

In seiner Definition Gottes als Liebe geht Hartshorne davon aus, dass sich göttliche und menschliche Liebe nicht grundsätzlich voneinander unterscheiden.

Der einzige wesenhafte Unterschied zwischen göttlicher und menschlicher Liebe besteht für ihn darin, dass die göttliche Liebe im Gegensatz zur menschlichen nicht limitiert, sondern unbegrenzt ist. Gemäß der Grundgedanken Whiteheads stellt sich Hartshorne die ganze Welt wie ein riesiges relationales Gebilde vor, in dem jedes Wesen mit jedem verknüpft ist.

Hartshornes prozesshafte Gottheit wird von ihren Geschöpfen bereichert und gewinnt ständig anhand ihrer Erfahrungen selbst an Erfahrung. Sie ist nicht schon in sich selbst vollentwickelt und unveränderlich, sondern vom freien Handeln

Pantheismus:

Gott ist eins mit Kosmos und Natur, er ist in allen Dingen präsent, mit ihnen verschmolzen, rein immanent.

Panentheismus:

Gott ist in allen Dingen, aber alles ist auch in Gott. Er umfängt alles und ist gleichzeitig transzendent. Die Welt ist ihm immanent.

ihrer geliebten Geschöpfe beeinflussbar. Somit zeigt sich in der mitfühlenden Sympathie Gottes quasi eine Abhängigkeit Gottes gegenüber Welt: Sein Handeln ist stets an den Bedürfnissen der Welt ausgerichtet. Es besteht aber trotzdem nicht einfach im Befolgen der Interessen seiner Geschöpfe, da Gott immer das Gesamtwohl der Welt im Blick hat. Zur Liebe gehört es für Hartshorne, die Anderen so zu lieben, wie sie sind. Auch Gott liebe uns daher so, wie wir uns zum Teil selber machten und nicht einfach so, wie wir von ihm her gedacht seien.

Da diese Gottheit am Leiden der Welt mitleidet und sich an ihren Freuden mitfreut, ist sie hinsichtlich ihres eigenen Glücks abhängig vom Wohlergehen ihrer Geschöpfe.

Diesen kommt somit angesichts der Relationalität aller Beziehungen der Status von Mit-Schöpfen zu, deren Mithandelns Gott bedarf, um in der Welt wirken zu können. So ergibt sich ein dauerhaftes Wechselspiel von göttlichem und geschöplichem Handeln.

Deutschsprachige Literatur zum Thema:

Roland Faber: Artikel "Prozesstheologie" in: Theologien der Gegenwart, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 2006

derselbe: Gott als Poet der Welt – Anliegen und Perspektiven der Prozesstheologie, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 2004

Catherine Keller: Über das Geheimnis – Gott erkennen im Werden der Welt, Herder, Freiburg im Breisgau 2013

Klaus-Peter Jörns: Update für den Glauben, Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2012

Jörg Thernate: Gottes Liebe-Sein im Spiegel der Prozesstheologie – Überlegungen entgegen einem herrschaftlichen Gottesbegriff, Abschlussarbeit zur Erlangung des Magister Theologiae an der Katholisch-theologischen Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster, 2014/15

Julia Hoffmann: Das Wirken Gottes innerhalb eines evolutiven Weltbildes-Systematische Theologie, Naturwissenschaften und Religionspädagogik im Dialog, Dissertation an der Fakultät für Geistes- und Humanwissenschaften, Institut für Katholische Theologie der Pädagogischen Hochschule Karlsruhe, 2014